

streben Beachtung gefunden. Wenn überhaupt über die Ursachen der Trennung reflektiert wurde, fand man diese gewöhnlich nicht etwa in der reformatorischen Theologie Luthers, sondern im – berechtigten – Protest gegen überzogene päpstliche Machtansprüche und andere praktische Mißbräuche (41. 324) oder aber allein in unklarer Terminologie und persönlichen Ressentiments (96 f). Entsprechend arbiträr erscheinen die wenigen Bezugnahmen auf Luther: der Reformator wird als Kronzeuge für die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche (127) ebenso wie für ein spiritualistisches Christentum (275) aufgerufen, bald wird er als Gegner religiöser Toleranz (321 f), bald als Bringer der Gewissensfreiheit (371, Anm. 210) in Anspruch genommen.

Zu Anfang und Ende des Buches reklamiert Vf. die Relevanz seiner Ergebnisse für die ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart, doch konkrete Folgerungen zu ziehen, überläßt er seinen Lesern. Was der Autor über die Gründe des Scheiterns der Reunionsbestrebungen der Spätaufklärung zu sagen weiß, klingt immerhin hochaktuell – so mangelte es den Projekten nicht allein an theologischer Tiefenschärfe und durchdachter Methodik, sondern römisch-katholische und protestantische Autoren hingen auch verschiedenen Ökumeneverständnissen an: einer Rückkehrökumene dort, einer Konsensökumene hier.

Mainz

Wolf-Friedrich Schäufele

DIE GESCHICHTE DER LUTHERBIBELREVISION: von 1850 bis 1984/ hrsg. von Klaus Dietrich Fricke; Siegfried Meurer. S: Deutsche Bibelgesellschaft, 2001. 391 S. (Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel; 1) [LuB 2004, Nr. 027]

BIBELÜBERSETZUNG HEUTE: geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen; Stuttgarter Symposion 2000; in Memoriam Siegfried Meurer/ hrsg. von Walter Groß. S: Deutsche Bibelgesellschaft, 2001. 364 S.: Ill., Kt. (Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel; 2) [LuB 2005, Nr. 03]

SEBASTIAN SEYFERTH: Sprachliche Varianten in Martin Luthers Bibelübertragung von 1522-1545: eine lexikalisch-syntaktische Untersuchung des Römerbriefs. S: Deutsche Bibelgesellschaft, 2003. 254 S. (Arbeiten zur Geschichte und Wirkung der Bibel; 4) [LuB 2005, Nr. 446]

In der 2001 neu begründeten wissenschaftlichen Reihe der Deutschen Bibelgesellschaft, welche die Reihe »Texte und Arbeiten zur Bibel« ersetzt, erschienen bisher sechs Bände. Die drei genannten widmen sich entweder vollständig oder zu einem großen Teil der Bibelübersetzung Luthers bzw. der kirchenamtlich begleiteten Lutherbibelrevision. Letztere stellt von ihren Anfängen in der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1984 eine beinahe unendliche, generationenübergreifende Geschichte von über 130 Jahren dar. Aber gerade wegen ihrer institutionell begründeten Abgeschlossenheit, bietet sich diese Geschichte als interdisziplinärer Forschungsgegenstand gleichermaßen für Germanisten und Theologen an. Die vorliegende »Geschichte ...« ist noch kein, auf einheitlichen Methoden der Stoffbewältigung und Darstellung beruhendes Werk, sondern ein respektabler Beginn und will wohl auch nicht mehr sein. Die Herausgeber haben als Beteiligte an den Revisionsschritten der letzten Jahrzehnte vor 1984 teilweise selbst an deren Geschichte mitgeschrieben, teilweise mehr oder weniger vollständige Vorarbeiten einbinden können, die ursprünglich nicht für ein zusammenfassen-

des Werk bestimmt waren bzw. als Anfang eines eigenständigen, aber unvollendet gebliebenen Werkes gelten müssen – so der Beitrag von Lothar Schmidt über »Die Anfänge der ersten kirchenamtlichen Bibelrevision«. Umso wichtiger ist es, daß den darstellenden, synchron oder diachron vorgehenden Abschnitten (von Walter Rupprecht, Klaus Dietrich Fricke, Wilhelm Gundert und Ernst Lippold) einige Stücke beigegeben sind, die den Band zu einem Nachschlagewerk für die Lutherbibelrevision machen: Siegfried Meurer hat in seinem Vorwort ausführlich Rechenschaft über die Entstehung des Bandes und seiner einzelnen Teile gegeben. Eine »Chronologische Übersicht über die kirchenamtlichen Revisionen der Lutherübersetzung« (33 f) ist ein willkommener Kompaß innerhalb einer weithin unübersichtlichen Landschaft. Eine mehr als hundertseitige Quellensammlung bietet: »Berichte der Revisoren für die Lutherbibelausgaben 1883-1955«. Schließlich stellt das Werk eine systematisierte Bibliographie von ca. 500 Titeln zur Verfügung. Die bunte und aufregende Revisionsgeschichte der Lutherbibel der letzten 150 Jahre führt u. a. eindringlich vor Augen, welche Bedeutung diesem epochalen Werk für die deutsche Sprache und Theologie Jahrhunderte nach seiner Entstehung beigemessen wurde und wird. Es beleuchtet – besonders im Beitrag von Ernst Lippold über Karl Frommann (130-148) – eindringlich den Methodenstreit zwischen Germanisten und Theologen um Spracherhalt einerseits und hermeneutisches Interesse andererseits. Gerade deshalb könnte es über das historische Interesse hinaus in den gegenwärtig anlaufenden Debatten um die »Bibel in gerechter Sprache« eine wichtige Rolle spielen.

Der zweite Band der neuen Reihe dokumentiert unter dem Titel »Bibelübersetzung heute« ein Stuttgarter Symposium aus dem

Jahre 2000. Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit speziellen Fragen der Lutherübersetzung bzw. der vorlutherschen deutschen Bibelübersetzung. Nur einige können hier angesprochen werden. Andreas *Bieberstedt* widmet sich der Übersetzung von Partizipialkonstruktionen in die deutsche Volkssprache vor Luther und gibt eine tabellarische Übersicht, die entsprechende Untersuchungsergebnisse aus Luthers Septembertestament einbezieht. Die eigentliche Überraschung besteht nicht darin, daß Luther in seiner publikumsorientierten Übersetzungsweise Partizipialkonstruktionen viel häufiger auflöste als seine deutschsprachigen Vorgänger, sondern daß es auch im Spätmittelalter zumindest eine Tradition gab (Bremer Evangelistar), die in die gleiche, auf unmittelbares Verstehen des Bibeltextes durch Laien ausgerichtete Richtung zielte. Sebastian *Seyfert* beleuchtet »Bibelsprachliche Lexemkonstanten in Martin Luthers Septembertestament« und zeigt – ebenfalls mit Hilfe von Tabellen –, daß Luther bei allen Neuerungen, die er als Übersetzer am deutschen Wortschatz vornahm, innerhalb eines Prozesses volkssprachlicher Bibelübersetzung agierte, in dem traditionell lateinisch-deutsche Vokabularien eine wichtige Rolle spielten. Seine wortschöpferische Tätigkeit gehört zur Entwicklung »eines gebräuchlichen und sich festigenden Allgemeinwortschatzes« (69) und steht »mitten in der zur Gemeinsprache drängenden Tradition« (70). Luthers Übersetzung sei also nicht die erste volkssprachliche Übersetzung. Bis hierher kann man Seyferth durchaus folgen. Allerdings ist seine abschließende Bemerkung zu hinterfragen, daß es sich um eine, wenngleich unausrottbare Legende handele, »Luther sei die erste volkssprachliche Übersetzung ins Deutsche gelungen« (70). Denn diese »Legende« bezieht sich ja nicht auf eine formal erste

volkssprachliche Übersetzung, sondern auf Luthers einzigartige, auch von Zeitgenossen in diesem Sinne gewürdigte Präsentation der Heiligen Schrift in der Volkssprache, die alle vorangehenden Übersetzungen übertraf. In seinem Beitrag »Auf dem Weg zum ›Septembertestament‹ (1522): die Anfänge von Luthers Dolmetschung des Neuen Testaments«, beschäftigt sich Albrecht *Beutel* anhand des Johannesprologs mit Luthers unterschiedlichen Übersetzungen in der Wartburgpostille – zwei verschiedene Varianten: in der gesamten Übersetzung des Prologs vor der Postillenauslegung sowie innerhalb der dann folgenden Einzelexegese der Verse – und im Septembertestament. Beutel kann mittels einer synoptischen Übersetzungsvariantentabelle zeigen, daß die Varianten aufgrund des unterschiedlichen Zwecks des jeweiligen Übersetzens zustande kommen. Während die Postille als Anweisung zur Predigt stark am exegetischen Verstehen des Bibeltextes interessiert ist, folgt die vollständige Übersetzung im Rahmen des gesamten Neuen Testaments stärker einer publikumsorientierten Übersetzungsweise. Bewußte übersetzungstheoretische Überlegungen also, die sich an der Funktion der Übersetzung im jeweiligen Werkkontext orientieren, nicht aber eine kurz vor dem Septembertestament erfolgte übersetzungstheoretische Erleuchtung dürften für Luthers Arbeit ausschlaggebend gewesen sein.

Am Beispiel des Römerbriefs hat der Germanist Sebastian *Seyferth* monographisch Luthers Übersetzung zwischen 1522 und 1545 in bezug auf »sprachliche Varianzen« in lexikalischer und syntaktischer Hinsicht, d. h. auf Abweichungen in Wortbestand und Satzgestaltung innerhalb der sich über die Jahre hin ansammelnden Textvarianten untersucht. Eine allgemeine Einführung in Luthers Bibelübersetzen sucht zunächst das interdisziplinäre Gespräch, geht auf Luthers adressatenorientierte Sprache ein und verweist auf seine zielsprachlich und zugleich am Sachsinne der Schrift ausgerichteten Übersetzungsprinzipien. Den größten Teil des Buches nehmen die sprachpraktischen Untersuchungen auf lexikalischem und syntaktischem Gebiet ein, wobei Seyferth eine Fülle von kleinen Synopsen erarbeitet, die neben den Luther-texten auch Referenztexte aus der Vulgata sowie aus der griechischen Version des Erasmus von Rotterdam und dessen neuer lateinischen Übersetzung enthalten. Dabei treten drei größere Revisionsstufen hervor, eine bereits im Dezembertestament von 1522, die in bezug auf Lexik und Syntax bedeutendste von 1534 und schließlich die von 1545, in der vor allem Ersetzungen von Wörtern beobachtet werden können. Seyferth kann zeigen, daß gerade die lateinischen Bibelquellen, also die Vulgata und die neue lateinische Übersetzung des Erasmus durchgängig einen sehr starken Einfluß auf Luthers Übersetzen ausgeübt haben, während das Griechische für die Herstellung der Übersetzung »nicht primär textprägend« gewirkt habe. Zu Recht Seyferth von einer hohen »übersetzungstechnische[n] Relevanz« der Vulgata (232 f). Seine Ergebnisse betonen in Weiterführung einiger Arbeiten aus jüngerer Zeit eine relativ hohe Übereinstimmung Luthers und des Erasmus in der Auslegung der Bibel, sofern sich das auf grammatische und historische Sachverhalte bezieht. Die Bedeutung humanistischer Gelehrsamkeit für Luther erfährt folgerichtig eine an der Sache orientierte Stärkung, zu der auch die Beobachtung des Vf. paßt, daß sich Luthers Übersetzung einer Fülle von rhetorischen Elementen bedient. Die Varianzen einiger Stellen lassen erkennen, daß Luthers christologische Hermeneutik direkten Einfluß auf Übersetzungsentscheidung

näre Gespräch, geht auf Luthers adressatenorientierte Sprache ein und verweist auf seine zielsprachlich und zugleich am Sachsinne der Schrift ausgerichteten Übersetzungsprinzipien. Den größten Teil des Buches nehmen die sprachpraktischen Untersuchungen auf lexikalischem und syntaktischem Gebiet ein, wobei Seyferth eine Fülle von kleinen Synopsen erarbeitet, die neben den Luther-texten auch Referenztexte aus der Vulgata sowie aus der griechischen Version des Erasmus von Rotterdam und dessen neuer lateinischen Übersetzung enthalten. Dabei treten drei größere Revisionsstufen hervor, eine bereits im Dezembertestament von 1522, die in bezug auf Lexik und Syntax bedeutendste von 1534 und schließlich die von 1545, in der vor allem Ersetzungen von Wörtern beobachtet werden können. Seyferth kann zeigen, daß gerade die lateinischen Bibelquellen, also die Vulgata und die neue lateinische Übersetzung des Erasmus durchgängig einen sehr starken Einfluß auf Luthers Übersetzen ausgeübt haben, während das Griechische für die Herstellung der Übersetzung »nicht primär textprägend« gewirkt habe. Zu Recht Seyferth von einer hohen »übersetzungstechnische[n] Relevanz« der Vulgata (232 f). Seine Ergebnisse betonen in Weiterführung einiger Arbeiten aus jüngerer Zeit eine relativ hohe Übereinstimmung Luthers und des Erasmus in der Auslegung der Bibel, sofern sich das auf grammatische und historische Sachverhalte bezieht. Die Bedeutung humanistischer Gelehrsamkeit für Luther erfährt folgerichtig eine an der Sache orientierte Stärkung, zu der auch die Beobachtung des Vf. paßt, daß sich Luthers Übersetzung einer Fülle von rhetorischen Elementen bedient. Die Varianzen einiger Stellen lassen erkennen, daß Luthers christologische Hermeneutik direkten Einfluß auf Übersetzungsentscheidung

gehabt hat. Die Fülle des vergleichenden Materials, das in diesem Buch bereitgestellt wird, ermöglicht es dem Leser gelegentlich auch über die Argumentation seines Vf. hinaus, die bereits genannten Übereinstimmungen und Unterschiede zwischen Erasmus und Luther weiter zu bedenken, z. B. dann, wenn sich Luther in seiner Übersetzung deutlich stärker dem Vulgatatext verbunden weiß als der modernen lateinischen Übersetzung des Erasmus. Das flüssige Lesen dieses gelehrten und auf Interdisziplinarität angelegten Buches wird leider etwas erschwert: Der Text weist eine Überfülle an germanistischen Fachabkürzungen auf, wodurch er sich nicht gerade adressatenorientiert darbietet, insofern er ja nicht nur das germanistische Fachpublikum ansprechen will.

Schönbach/Leipzig

Michael Beyer

GLAUBE UND MACHT: Theologie, Politik und Kunst im Jahrhundert der Reformation/ hrsg. von Enno Bünz; Stefan Rhein; Günther Wartenberg. L: EVA, 2005. 288 S.: Ill.

Dieser Band enthält die Referate einer Tagung, die gemeinsam von der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, dem Theologischen Arbeitskreis für Reformationsgeschichtliche Forschung und Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde vom 23. bis 26. September 2004 in Wittenberg und Torgau durchgeführt wurde. Anlaß dafür war die 2. Sächsische Landesausstellung, die vom 24. Mai bis 10. Oktober 2004 im Schloß Hartenfels in Torgau unter dem Thema »Glaube und Macht« zu sehen war. Sie sollte schon 2003 in Erinnerung an den 500. Geburtstag des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen und den 450. Todestag des Kurfür-

sten Moritz von Sachsen stattfinden. Das Elbehochwasser von 2002 machte zwar eine Verlegung um ein Jahr erforderlich, aber der politische Schwerpunkt der Ausstellung blieb unverändert erhalten. Das gilt auch für die 13 Vorträge des Sammelbandes; zu deren Titeln vgl. LuB 2006, Nr. 23.

Günther Wartenberg führt mit »Glaube und Macht in Kirche und Gesellschaft im Spätmittelalter und im Jahrhundert der Reformation« in die Thematik der Ausstellung und der folgenden Beiträge ein. Dabei betont er, daß es nicht um »Die Reformation in Sachsen« gehe, sondern um »Glaube und Macht – Sachsen im Europa der Reformationszeit«. Damit ist gesagt, daß einerseits nicht alle zur Reformation in Sachsen gehörende Faktoren und Ereignisse thematisiert sind und andererseits keine Beschränkung auf die sächsische Reformationsgeschichte vorliegt.

Die drei folgenden Beiträge befassen sich mit der Beziehung Machtausübender zur Reformation: Fürsten und Reichsstände.

Ernst Schubert hält in »Fürstenreformation« diesen Begriff in allgemeiner Anwendung nicht als Interpretationsschlüssel tauglich, ja »erkenntnishindernd«, weil das Verhalten der einzelnen Fürsten zu unterschiedlich war. Denn es wurde von vielen Faktoren beeinflusst: vom Umformungsprozeß der fürstlichen Herrschaft zum Steuer- und Gesetzgebungsstaat, von Schulden und damit Abhängigkeit von den Landständen, teilweise von der Zersplitterung des Herrschaftsgebietes oder der Entstehung konfessioneller Mischformen und von dynastischen Interessen. Daher sei oft schwer zu ermitteln, wo Politik und wo reformatorische Gesinnung handlungsleitend wirkten. Er präzisiert den Begriff »Fürstenreformation« institutsgeschichtlich auf fürstliches Handeln in Kirchenordnungen, Konsistorien und Kirchenvisitationen.